

Wider die Gier (Lukas 12, 13-21; Erntedanktag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹³Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile. ¹⁴Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? ¹⁵Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. ¹⁶Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. ¹⁷Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. ¹⁸Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte ¹⁹und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! ²⁰Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? ²¹So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Einleitung

Wer träumt nicht davon, endlich mal richtig reich zu sein? Wer wünscht sich nicht den Tag herbei, an dem man nicht mehr fragen muß: Was kann ich mir leisten? Habe ich genug Geld, um meiner Frau etwas zu gönnen? Kriege ich das Geld für das nächste Auto zusammen? Reicht es noch für eine Kreuzfahrt oder muß ich mein Geld in die Renovierung des Hauses stecken? Werde ich im Alter genug haben? Wenn doch am Ende des Geldes nicht immer noch so viel vom Monat übrige wäre!

Es gibt sie – die Sorge um die eigene Existenz, und es wäre unverantwortlich, sich über die Frage, wovon man lebt, keine Gedanken zu machen. Doch gerade angesichts dieser Sorge gewinnen Geld und Reichtum eine faszinierende Bedeutung. Sie versprechen die Freiheit von der Sorge um das eigene Leben. Deshalb hänge viele Menschen ihr Herz an den Reichtum.

Das war offensichtlich die Erfahrung des Bauern in dem Gleichnis, das Jesus seinen Hörern vortrug. Anlaß war die Bitte eines Mannes, Jesus möge doch dafür sorgen, daß sein Bruder mit ihm das Erbe teile. Wir kennen auch dies. Da stirbt die alte Mutter, eines der Kinder ist im Elternhaus verblieben und sitzt auf dem Erbe, während ein anderes außerhalb wohnt und keinen Zugriff auf das Erbe der Eltern hat. Angesichts der Möglichkeit, durch ein Erbe endlich reich zu werden und die Sorge um das eigene Leben wenigstens zu lindern oder sie vielleicht ganz zu vergessen, erweist sich die tiefe Trauer, von der in der Todesanzeige die Rede ist, als ziemlich flach. Der Streit um das Erbe ist vorprogrammiert. Jesus hat dem Mann, der bei ihm Hilfe im Streit um das Erbe suchte, die Hilfe versagt. Jesus war nicht gekommen, um Erbstreitigkeiten zu schlichten.

Er nahm dies aber zum Anlaß, seinen Hörern das Gleichnis vom reichen Kornbauern zu erzählen. Wir beschäftigen uns mit diesem Gleichnis. Ich spreche zunächst über den Reichtum, der dem Bauern zufiel, sodann darüber, wie er über diesen Reichtum dachte und was das Problematische dabei war, und drittens über den Reichtum in Gott, von dem Jesus am Ende des Gleichnisses sprach.

1. Ist Reichtum Sünde?

Der Bauer in unserem Gleichnis konnte wahrlich nichts dafür, daß er eine reiche Ernte einbrachte. Vermutlich hatte er weitaus mehr an Äckern, als er für den Lebensunterhalt seiner Familie brauchte. Nun fuhr er zu alledem eine Rekordernte ein. Der Weizen stand Ähre an Ähre, und es war abzusehen, daß er die Menge des Getreides überhaupt nicht würde lagern können. Anstatt den Mehrertrag zu verkaufen und ihn damit seinen Mitmenschen zur Verfügung zu stellen, sah er auf den Sachwert des Getreides. Er erkannte: Davon kann ich noch lange sorglos leben. Um den Ertrag seiner Superernte zu sichern, riß er seine alten und viel zu kleinen Scheunen ab und schnell war ein Zimmermann beauftragt, der für neue, große Scheunen sorgte. Die Speicher füllten sich. Das Getreide floß in Mengen, und die Menge erfüllte ihn mit großer Genugtuung.

Natürlich war es keine Sünde, daß der Bauer in unserem Gleichnis eine reiche Ernte einbrachte. Nicht zuletzt war ihm diese Ernte ja von Gott gegeben worden. Gott hatte doch das Gedeihen gegeben. Dazu ist noch zu bedenken, daß es zu den großen Segensverheißungen des Alten Testaments gehörte, daß Gott auch den Acker fruchtbar machen würde. Wir lesen: „... der HERR wird machen, daß du Überfluß an Gutem haben wirst, an Frucht deines Leibes, an Jungtieren deines Viehs, an Ertrag deines Ackers, in dem Lande, das der HERR deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben“ (5Mose 28, 11).“ Wir sehen daran, daß Gott materiellen Reichtum und Wohlstand keineswegs als sündig ansieht, sondern vielmehr gerne aus seiner Fülle gibt. Das würde aber auch heißen: Wenn Gott es einem Christen gibt, auf legalem Wege so viel Geld zu verdienen, daß er sich einen Ferrari leisten kann, dazu eine Finca auf Mallorca und eine Luxus-Motoryacht, dann wird er wegen seines Reichtums nicht schuldig. Er kann und darf seinen Reichtum ohne Sünde gebrauchen und genießen. Es sollte ferner für jeden anderen Christen ein Grund zur Freude sein, daß Gott so reichlich gibt, nicht aber ein Grund zum Neid. Ich gebe zu: Das Beispiel ist konstruiert und wird in der Wirklichkeit kaum vorkommen. Die Reichen und Superreichen dieser Welt haben mit dem christlichen Glauben zumeist nichts am Hut. Aber wir halten fest, daß im Licht der Bibel gegen Reichtum im Grundsatz nichts einzuwenden ist.

Weil Gott der Geber aller Gaben ist, darum ist es billig, ihm für seine Gaben zu danken. Das bezieht sich nicht nur auf die geistlichen Gaben, wie das Heil ins seinem Sohn Jesus Christus, für seine Gnade, für die Vergebung der Sünden und für die Hoffnung auf das ewige Leben, sondern auch für die leiblichen Gaben, für die Familie, für das tägliche Brot, für Gesundheit und Schaffenskraft, für die Arbeitsstelle und das Einkommen, für Haus und Kleidung, für Medizin und Technik, für den Frieden und die soziale Sicherheit. Wir wollen uns am heutigen Erntedankfest ins Bewußtsein rufen, daß das Brot, das wir essen – und wir schließen hier auch Fleisch und Wurst, Obst und Gemüse und was immer sonst auf den Tisch kommt, ein, Gaben Gottes sind. Sie sind wohl von Landwirten produziert, von Metzgern und Bäckern verarbeitet und vom Supermarkt verkauft worden, aber wir hätten sie nicht, wenn Gott sie nicht geschaffen hätte und die Schöpfung nicht darauf programmiert hätte, zur Nahrung des Menschen dieses und jenes zu wachsen. Indem wir Gott dafür danken, bringen wir zum Ausdruck, daß wir ihn als den Schöpfer und Geber dieser Gaben erkennen und unser Vertrauen auf ihn richten. Wir ehren den Geber und setzen unser Vertrauen nicht auf die Gabe.

Dann aber müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, was bei dem reichen Kornbauern in unserem Gleichnis das Problem war. Sah er nicht, daß er mit der Menge des Kornes Gottes Gaben empfang?

2. Der Betrug des Reichtums

Reichtum übt immer eine große Faszination aus. Nicht nur etwas, sondern viel zu haben, gibt dem Besitzer das Gefühl: Jetzt sind alle wesentlichen Probleme gelöst. So war es auch bei dem reichen Kornbauern. Er dachte bei sich: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Das bedeutete: Er übersah, daß er sein Leben von Gott hatte, und dachte, daß ihm seine gefüllten Scheunen und Speicher das Leben sichern würden. Anstatt Gott für seine Gaben zu danken, machte er die Gabe zu seinem Gott, zum Garanten seines Lebens. Darin liegt das eigentliche Problem: nicht im Reichtum an sich, nicht in den Gaben Gottes, sondern in der Art und Weise, wie der Mensch darüber denkt, insbesondere aber in der Tatsache, daß er sein Vertrauen auf den sichtbaren Reichtum setzt. Wer das tut, unterliegt dem Betrug des Reichtums.

Gott weiß, daß der sichtbare Reichtum nur zu leicht das Herz des Menschen betört, so daß der Mensch nicht mehr länger auf ihn vertraut, sondern von ihm abfällt. Reichtum verspricht Sicherheit und Macht. Deshalb warnt Gott schon im Alten Testament: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran“ (Ps 62, 11). Das also ist das eigentliche Problem, und die Versuchung, der der Kornbauer im Gleichnis Jesu unterlag: Er hängte sein Herz an den Reichtum. Er vertraute nicht auf den unsichtbaren Geber, sondern auf die sichtbare Gabe. Es ist auch viel leichter, auf sichtbare Dinge zu vertrauen, denn die hat man; man kann über sie verfügen, man kann sie einsetzen um etwas zu erreichen. Wer viel Geld hat, kann sich etwas kaufen; er muß nichts entbehren. Er kann darüber hinaus mit Geld initiativ werden, kann Menschen für sich arbeiten lassen und etwas Ansehnliches zustande bringen, was er ohne Geld nicht zustande gebracht hätte. Mit anderen Worten: Geld bedeutet Macht. Auch deshalb ist es so faszinierend.

Doch in dem Moment, in dem ein Mensch sein Vertrauen auf seinen Reichtum setzt, beginnt der Götzendienst. Er verwechselt den Geber mit der Gabe. Er erkennt nicht, daß hinter allem, was sichtbar ist, der unsichtbare Gott steht, der einem jeden nach seinem Ratschluß gibt. Die Bibel ist an der Stelle sehr realistisch und sieht auch den Christen in der Gefahr, sich auf den sichtbaren Reichtum zu verlassen anstelle des unsichtbaren Gottes. Paulus schreibt an Timotheus: „Denn die reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Verstrickung und in viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis. Denn Geldgier ist eine Wurzel alles Übels; danach hat einige gelüftet und sie sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1Tim 6, 9-10).

Geld und Besitz sind wie Drogen. Man braucht immer mehr, um Befriedigung zu finden. Man wird abhängig von dem Gedanken, immer mehr zusammenbringen zu müssen. Das zeigt sich daran, daß ein Mensch der Gier verfällt. Wir haben zahlreiche Beispiele von Geldgier bei Personen, die in der Öffentlichkeit standen oder stehen, denen die Gier den Sinn verblendet hat, so daß sie in großem Maße Steuern hinterzogen haben und öffentlichkeitswirksam vor Gericht gebracht wurden. Doch auch dort ist Geldgier, wo sich Firmenchefs oder Vorstandsmitglieder das private Konto füllen ohne Rücksicht darauf, ob die Firma pleite geht oder ohne Rücksicht auf das, was den Arbeitern einer Firma zukommen sollte. Hinter vielen Skandalen, die publik werden, steht die Habgier. Leider stimmt es, was Goethe im Faust sagt: „Nach Golde drängt, am Golde hängt Doch alles. Ach wir Armen!“

Ganz realistisch sagt der Prediger Salomo: „Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. Das ist auch eitel. Denn

wo viele Güter sind, da sind viele, die sie aufessen; und was hat ihr Besitzer mehr davon als das Nachsehen?“ (Pred 5, 9-10), und der Apostel Paulus stellt klar: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes“ (Eph 5, 5). Gott will, daß wir dies vor Augen haben und läßt uns wissen: „Laß es dich nicht anfechten, wenn einer reich wird, wenn die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts bei seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Er freut sich wohl dieses guten Lebens, und man preist dich, wenn es dir gut geht. Aber doch fahren sie ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr“ (Ps 49, 17-20).

Bei dem reichen Kornbauern in unserem Gleichnis fällt Jesus ein eindeutiges Urteil. „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?“ Dachte der Kornbauer, sein Reichtum wäre seine Lebensversicherung, so ließ Gott ihn wissen, wer wirklich Herr über sein Leben war, nämlich Gott selbst. Wenn Gott einem Menschen das Leben erhält, lebt er, ganz gleich, ob in Armut oder Reichtum, und wenn Gott einem das Leben nimmt, dann stirbt er, und das auch dann, wenn er steinreich war. Auch das zeigt uns, daß wir nicht dem Irrtum verfallen dürfen, wir könnten mit Geld oder Besitz unser Leben verlängern oder sichern.

3. Reich in Gott

Der Kommentar Jesu zum Schicksal des reichen Kornbauern lautet kurz und bündig: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“ Jesus macht damit deutlich, was er auch in der Bergpredigt schon angesprochen hatte: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 20-21). Das ist schön gesagt, doch wie wird man reich in Gott? Wie sammelt man sich Schätze im Himmel?

Den Himmel kann man sich nicht kaufen. Jesus meint damit nicht, daß wir unser Geld, das wir einnehmen, zu einem möglichst hohen Prozentsatz für sein Reich investieren sollen, für Mission oder Evangelisation, für den Aufbau von theologischen Ausbildungsstätten oder Kirchen. Das, was wir hier auf Erden für die Sache Gottes geben, ist nur dann Gott wohlgefällig, wenn wir es aus Dankbarkeit geben, aus einem fröhlichen Herzen, das erkannt hat, daß Gott uns viel mehr gegeben hat, als wir ihm je zurückgeben können. Reich sein in Gott bedeutet vielmehr, daß wir Gott selbst als unseren Schatz erkennen. Das aber werden wir nur können, indem wir ihn in seinem Sohn Jesus Christus erkennen. In dem Maße, in dem wir verstehen, was wir in ihm haben, werden wir ihn auch wertschätzen, lieben und ehren. Reich sein in Gott heißt dann zuerst, im Frieden mit Gott leben. Das aber werden wir nur, wenn wir erkennen, daß Gott selbst in Jesus den Frieden gemacht hat, daß Gott durch das stellvertretende Sühnopfer Jesu uns mit sich versöhnt hat und daß er wegen dieses Opfers seinen Zorn gegen uns Sünder fahren läßt und uns gnädig ansieht, uns unsere Sünden vergibt, uns als seine Kinder annimmt und uns in seinem Sohn auch das ewige Leben gibt. Es ist eine ausgesprochen hoffnungsvolle, wertvolle Lebensperspektive, wenn wir wissen, daß wir im Frieden mit Gott leben und darum auch das ewige Leben haben, das Leben in einer unvergänglichen Herrlichkeit.

Reich in Gott heißt dann, daß wir im gegebenen Fall alles andere hergeben, wenn es uns genommen werden sollte, aber ihn, seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, nicht lassen, ihm den Glauben nicht aufkündigen, ihn nicht verleugnen. Er, Jesus Christus, ist ja der Schatz im Himmel und seinetwegen erhalten wir auch alles andere, was Gott sei-

nen Kindern zgedacht hat. Es steht nicht in unserer Hand, ihn zu unserem Schatz zu machen. Ihn recht zu erkennen und zu verstehen, was wir in ihm haben, ist ja auch eine Gabe Gottes. Wir können sie nicht erzwingen oder sie uns erarbeiten. Vielmehr gibt sich uns Gott durch die Predigt seines Wortes und die Beschäftigung mit seinem Wort. Dann aber, wenn ein Christ erkannt hat, was er in Christus hat, wird er Gott immer wieder darum bitten, daß er ihm das Licht des Evangeliums leuchte lasse, um den Reichtum in Christus zu stets vor Augen zu haben. Dann wird er auch im Falle von Diskriminierung oder Verfolgung an Christus festhalten und ihn nicht verleugnen.

Sodann gilt es, mit den Dingen dieser Welt umzugehen. Führen wir uns, die wir im bundesdeutschen Wohlstand leben, zunächst vor Augen, daß wir in den Augen vieler Menschen in der Welt als reich gelten. Wir haben mehr Geld als die Menschen im östlichen Mitteleuropa, aber noch viel mehr, als Menschen in der dritten Welt, in Afrika oder Lateinamerika. Unter dieser Perspektive wollen wir hören, was Paulus an Timotheus schreibt: „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, sich selbst einen Schatz sammeln als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen“ (1Tim 6, 17-19).

Paulus verbietet es nicht, reich zu sein, Geld und Besitz zu haben und diese zu gebrauchen und zu genießen. Aber er macht auch deutlich, daß dies kein Grund ist zum Stolz, zum Hochmut, dessen Rückseite die Verachtung des Armen ist. Die Rückseite des Stolzes ist aber insbesondere die Verachtung Gottes, der Irrglaube, man wäre etwas, weil man etwas habe. Vielmehr ermahnt uns Paulus, auf Gott, den Geber aller Gaben, zu hoffen. In diesem Glauben wird der Christ Gutes tun: reich werden an guten Werken. Diese nämlich sind ein wertvollerer Schatz und Lebensinhalt als der nackte Besitz. Darüber hinaus wird der Christ, der etwas hat, seinen Besitz mit dem teilen, der in Not ist, oder ihn einsetzen, wenn es darum geht, etwas für die Kirche Christi zu tun – für die Verkündigung seines Wortes, für Lehre und Seelsorge und was immer im Horizont einer schriftgemäßen Gemeindegemeinschaft stehen mag. Zuletzt darf der Christ auch an seine eigene Zukunft denken und einen sinnvollen Betrag für seine beruflichen Projekte oder für seine Versorgung im Alter zurücklegen. Auf jeden Fall wird der Christ nicht im Reichtum schwelgen, sondern ihn gebrauchen zur Ehre Gottes.

Schluß

Wo ist dein Schatz? Das ist die letzte und tiefste Frage, um die es in unserem Predigttext geht. Dabei stehen wir vor der Alternative, ob wir mehr auf die sichtbaren Dinge sehen, auf Geld und Besitz, auf die Vorräte, die wir ansammeln, oder auf Gott, der uns Gaben und Vorrat gibt. Jesus möchte mit dem Gleichnis vom reichen Kornbauer deutlich machen: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.“ Also wollen wir uns vor der Habgier hüten, aber reich sein in Gott. Wir haben mehr, wenn wir den Geber aller Gaben haben, als nur die Gaben selbst. Diese vergehen. Jener bleibt, und wir wären Dummköpfe, wenn wir auf etwas anderes als auf Gott unser Vertrauen setzen würden.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).